

BULLETIN 25



Kantonsschule Schaffhausen | Juli 2006

kanti

Der letzte Schultag

Alle Jahre wieder

URS SAXER, REKTOR

Alle Jahre wieder ... kommt anfangs Juni der letzte Schultag unserer Abschlussklassen. Dieser letzte Schultag ist ein ganz besonderer Anlass. Ein Anlass, der alle Reformen in der Bildungslandschaft überlebt hat und auch in Zukunft überleben wird.

In der Kantonsschule Schaffhausen hat der letzte Schultag eine lange Tradition: In den 80er Jahren war es der so genannte «Cortège», eine Art Umzug der Maturanden. Schon damals wurde versucht, den Anlass des Vorjahres zu «toppen»: Während der Umzug in den Anfängen durch die verschiedenen Schulzimmer unseres Schulhauses führte, wurde die Umzugsroute im Laufe der Jahre auf andere Schulhäuser und gar bis ins Stadthaus hinein ausgedehnt. Als Sachbeschädigungen hinzukamen, wurde der Cortège in dieser Form sogar von der Schulleitung verboten.

Der letzte Schultag fand in der Folgezeit aber schnell wieder andere Formen: So wurden in einem Jahr sämtliche Tische aus den Schulzimmern im Innenhof zu einer Pyramide aufeinander gestapelt, einmal wurde unter dem Motto «5 Jahre R(h)einfall» im Altbau ein Wasserfall über drei Stockwerke aufgebaut und betrieben, in einem anderen Jahr wurden die Eingangstüren im Morgengrauen des letzten

Schultages zugemauert. All diese Installationen fanden unter dem Titel «Maturstreich» statt. Im Zeichen des Wachstums wurde der letzte Schultag in den vergangenen Jahren zu einer «letzten Schulwoche» mit klassenweisen Verkleidungsübungen ausgedehnt, so dass Lehrerschaft und Schulleitung das Ganze weniger als notwendiges Ritual, denn als notwendiges Übel empfanden.

Eine Schule ohne letzten Schultag – mit entsprechenden Überraschungen – kann aus meiner Sicht aber keine gute Schule sein: Von Schülerinnen und Schülern, die in einer Mittelschule mehrere Jahre auch Persönlichkeitsentwicklung durchlebt haben, erwarte ich, dass sie sich auf eine individuelle Art von «ihrer» Schule verabschieden. Diese individuelle Art muss sich jedoch meiner Ansicht nach nicht in der Form, sondern vielmehr im Inhalt zeigen: Von Maturanden, Maturandinnen und Diplomandinnen erwarte ich eine gewisse Aussage an ihrem letzten Schultag. Wenn Abschlussklassen beliebig verkleidet wie an einem Fasnachtsumzug durch die Schule gehen ist dies für mich eine leise Enttäuschung. Der letzte Schultag sollte auch nicht zum Tag der Abrechnung der Schüler und Schülerinnen mit den Lehrpersonen degenerieren. Vielmehr wünsche ich mir Beiträge, die gleichzeitig zum



Lachen und zum Nachdenken anregen, und zwar alle Beteiligten. Die grosse Herausforderung des letzten Schultages als Ritual besteht für mich darin, eine Form zu finden, in welcher sich die einzelnen Aktivitäten nicht von Jahr zu Jahr zu übertreffen versuchen, und gleichzeitig auch eine Form des letzten Schultages zu finden, die gleichermassen von Schülern und Lehrern gemeinsam gelebt wird.

Das Jahrbuch, das die diesjährigen Abschlussklassen anstelle der bisherigen Maturzeitung konzipiert haben, ist aus meiner Sicht eine gelungene Form¹. Ein Jahrbuch kann jedes Jahr mit interessanten aktuellen Inhalten gefüllt werden, und zwar mit Inhalten, die für die ganze Schule sinnstiftend sind: Mit Porträts der Abschlussklassen, die auch in 10 oder 20 Jahren bei einer Klassenzusammenkunft wieder

nachgeschlagen werden und mit originellen, ironischen und auch spitzigen Textbeiträgen, die den Zeitgeist des Abschlussjahrgangs repräsentieren.

Letztlich werden die Abschlussklassen ihren letzten Schultag immer selber definieren, und das unabhängig von den Weisungen der Schulleitung. Für uns Lehrpersonen wird der letzte Schultag deshalb immer eine Überraschung bleiben. Er ist aber gleichzeitig jeweils auch eine Art Visitenkarte. Eine Visitenkarte, mit der sich die Abschlussklassen von ihrer Schule verabschieden und mit der sie uns Lehrerinnen und Lehrern in Erinnerung bleiben werden. In diesem Sinne freue ich mich auf den nächsten letzten Schultag!

¹ Matura gebucht! Jahrbuch 2006 (kann im Sekretariat zum Preis von Fr. 20.– bezogen werden)

Weltbürger und Lokalpolitiker

Zum Rücktritt von Edi Joos

ARPAD STEPHAN ANDREÀNSZKY

Immer ein bisschen in Eile, Bücher, Blätter oder Karten unter dem Arm und in der Hand, letzte prüfende Blicke in seine komplexe Materie werfend, aber trotzdem immer freundlich und hilfsbereit – so ging Edi Joos ständig durch die Gänge unserer Schule, so wird er uns in Erinnerung bleiben.

Für uns Kollegen war Edi Joos der «Schaffhauser» schlechthin; er kannte alles und jedes und wusste um alle Feinheiten der Tagespolitik wie der längerfristigen Prozesse. Projekte, politische Wünsche und Pläne konnte er nüchtern und präzise einschätzen, erkannte auch Stimmungen und Tendenzen sehr früh und klar. Es wäre aber weit gefehlt zu glauben, dass er «nur Schaffhauser» und zwischen Kohlfirst und Randen kleben geblieben war.

In seinen jungen Jahren war er (1977–1981) Lehrer an der Schweizer Schule in Rio de Janeiro. Seine Tätigkeit in Brasilien schloss er mit einer ausgedehnten Reise durch das Amazonasgebiet und Mittelamerika ab und kehrte abschliessend mit seiner jungen Frau über Hawaii und Japan mit der Transsibirischen Eisenbahn nach Europa zurück.

Reisen lockten ihn auch später immer; sozusagen als Besucher der ersten Stunde wagte er

sich früh hinter den Eisernen Vorhang, nach Transsibirien, Polen, Ost-Berlin. Es interessierten ihn Orte, wo «etwas ganz anders war». Solange die drei Söhne klein waren, traten Reisen naturgemäss in den Hintergrund, dafür gewannen Randen und Rhein an Bedeutung.

Ein bestimmender Punkt seiner Interessen und seiner Arbeit war die Politik. Er war ihr mit Leib und Seele zugetan, hatte bereits im Studium neben allgemeiner Geschichte und Deutsch auch Schweizer Geschichte belegt. Er interessierte sich nicht nur für die Taktik und für die Strategie des politischen Geschehens, sondern auch für den inneren Kern, für die historischen und psychologischen Mechanismen und Bedingungen. So haben ihn sein Leben lang politische Aufgaben und Ämter neben der Schule beschäftigt und begleitet. Von den vielen Aufgaben und Ämtern, die er versehen hat, seien hier nur die Tätigkeit als erster vollamtlicher Sekretär des Kantonsrates genannt und seine Arbeit als Parlamentarier der Freisinnigen Partei (ununterbrochen seit 1984 im Grossen Stadtrat bzw. seit 1987 im Kantonsparlament). Schon seine Dissertation hatte diesem komplexen Zusammenhang zwischen Geschichte und Politik gegolten: «Parteien und Presse im Kanton Schaffhausen» – ein Werk, das heute Handbuchqualität hat.



Edi Joos darf mit Sicherheit als einer der besten Kenner des Schaffhauser historischen Schrifttums gelten. Es war denn auch völlig klar, dass er zu den massgebenden Verfassern der Kantonsgeschichte 2001 gehörte; zusammen mit Bernhard Ott verfasste er das Kapitel «Politik – Vom Obrigkeitsstaat zum demokratischen Pluralismus». Daneben ist er Mitglied der Flurnamenkommission, der Kommission für Grenzüberschreitende Zusammenarbeit u.v.a.m. Besonders freut er sich auf die bevorstehende Herausgabe des Flurnamen-Buches des Kantons Schaffhausen.

Es lag ihm sehr daran, immer wieder aktuelle Fragen in den Schulunterricht zu integrieren und so die Wechselwirkung zwischen Politik und Schule pädagogisch fruchtbar zu machen, was ihm auch immer bestens gelang.

In einem rückblickenden Gespräch unter Kollegen fasste er seine Zeit an der Kanti Schaffhausen so zusammen: Es war eine schöne Zeit mit viel Anregungen von allen Seiten; die Jahre haben ihm viele bereichernde Begegnungen, Schulverlegungen und Projekte beschert, wenn auch «Bruchlandungen» nicht ausblieben (einmal wurde seine Klasse ausgeraubt und das Projekt musste abgebrochen werden ...).

Edi Joos ist auch ein sehr naturverbundener Mensch; als seine Söhne noch klein waren, übte er mit ihnen in den Ferien jahrelang das einfache, naturverbundene Leben in einem Randenhäuschen; die Weidlingsfahrten auf dem Rhein und anderen europäischen Flüssen bedeuteten ihm immer sehr viel. Überhaupt hegt er eine grosse Liebe zum Wasser und betreibt seit einigen Jahren als Hobby und Sport Hochsee-Segeln.

Gerne denken wir an die gemeinsamen Jahre zurück, an viele anregende und amüsante, aber auch ernsthafte Gespräche. Edi Joos ist uns immer ein charmanter und hilfsbereiter Kollege und Freund gewesen.

Für seinen Ruhestand, der noch wohlthuend offen und unverplant ist, wünschen wir ihm und seiner Familie von Herzen alles Gute.

Iucundi acti labores¹

Zum Rücktritt von Heinz Bohnenblust

ROLF MÜLLER

«Wir sind nur einmal geboren. Zweimal geboren zu werden ist nicht möglich, und eine Ewigkeit dürfen wir nicht mehr sein. Du aber, der du nicht Herr über den morgigen Tag bist, schiebst die Freude auf. Das Leben verrinnt, während wir zaudern, und jeder einzelne von uns stirbt mitten aus rastloser Tätigkeit heraus.» Epikur

Heinz Bohnenblust und Epikur? Bei näherem Zusehen haben sie mehr miteinander zu tun, als einer denken würde, der sich die Epikureer zu Unrecht als hemmungs- und masslose Geniesser vorstellt. Wenn Heinz sich entschlossen hat, vom Ende dieses Schuljahrs an <Herr über den morgigen Tag> zu werden, dann wohl nicht, weil das Unterrichten an sich ihm keine Freude mehr machen würde. Erst kürzlich betrachtete er ein neu für die Bibliothek erworbenes Büchlein mit nützlichen Übungstexten zum Lateinunterricht und war davon so ange- tan, dass er sich vornahm, es auch zu kaufen! Nicht Verdruss also, aber vielleicht Erstaunen darüber, dass er nun gerade die Hälfte des Lebens an der Kantonsschule verbracht hat, seit er im Frühjahr 1976 als Hauptlehrer für Griechisch und Latein gewählt wurde. Die erste Lebenshälfte beginnt 1946 in Langenthal. Nach der Schulzeit dort und am Gymnasium Burgdorf, wo er eindruckliche Lehrer fand, studierte er in Bern, München und Zürich Klassische

Philologie und Germanistik. In Biel und Zürich sammelte er erste Lehrerfahrungen.

Seit 1976 also liess er viele Schülergenerationen an seinen umfassenden sprachwissenschaftlichen und literarischen Kenntnissen Teil haben. Wohl die meisten unter den Schülern wussten seine sachbezogene, zurückhaltende Art des Unterrichts zu schätzen und respektierten sie als Ausdruck seines Dienstes an der Sprache und den Texten. Die Beziehung zu manchen ist weit über die Schulzeit hinaus bis heute lebendig geblieben.

Um wieder zu Epikur zurückzukommen: Die Epikureer zogen ein Leben im Kreis Gleichgesinnter dem Glanz und der Unruhe öffentlichen Wirkens vor. Eine ihrer Lebensmaximen lautete: «*Lebe im Verborgenen!*». Freundschaft, gegenseitige Unterstützung auf dem gemeinsamen Weg war ihnen wichtig. Privatleben und Arbeit an der Schule hielt Heinz stets sauber auseinander. Und auch die Lehrerkonferenzen waren nicht der Ort, wo er sich profilieren wollte. Aber viele Kollegen und Schüler haben die Erfahrung gemacht, dass sie Heinz nie lange warten liess, wenn sie in irgendeiner Frage seine Hilfe brauchten. Zuverlässig teilt er aus seinem Wissen mit, scheut keine Mühe, den Fragenden zufrieden zu stellen. Also kein



Hang zur Selbstdarstellung, aber Bereitschaft, für den Unterricht in den Alten Sprachen zu wirken, wie im Amt des Lateininspektors, das er als Nachfolger von Klaus Unger 1997 übernahm und bis Anfang 2004 ausübte. Die Lehrerinnen und Lehrer, welche an verschiedenen Sekundarschulen des Kantons den vorbereitenden Lateinunterricht erteilten, schätzten seine sachgerechte und – auch dank gemütlichem Berndeutsch – nie verletzende Kritik. Erst als der Lateinunterricht an der Sekundarschule im Rahmen von Sparmassnahmen auf ein Jahr zu zwei Wochenstunden verkürzt wurde, sah er keinen Sinn mehr in diesem Amt und trat zurück.

«Nichts ist dem genug, dem das Genügende zu wenig ist.» Epikur leitet seine Schüler an, auf das Streben nach materiellem Reichtum zu verzichten, weil nur der seinen Seelenfrieden findet, der mit wenig auskommen kann. Schon zehn Jahre nach seiner Wahl ersuchte Heinz um eine Reduktion seines Pflichtpensums auf 20 Lektionen. Er litt unter dem Sachzwang, während des Sommerhalbjahrs oft über 30 Lektio-

nen erteilen zu müssen (eine Folge der damals noch reichlicheren Stundendotation bei den Alten Sprachen). Wenn er seine hohen Ansprüche an den eigenen Unterricht beibehalten wollte, zwang ihn das, sich völlig zu verausgaben. Seither hat er diese Reduktion beibehalten. Dass auch das Einkommen geringer wurde, war daneben nicht wichtig. Er brachte seinen Lebensstil damit in Einklang, denn, wieder Epikur: «*Der grösste Gewinn der Selbstgenügsamkeit ist die Freiheit.*» Der Abschied von unserem lieben Kollegen Heinz Bohnenblust wird uns leichter beim Gedanken an die Freiheit, die er sich nun gewinnt und die es ihm erlaubt, nur noch zu lesen, was er will, seiner Liebe zur Natur, zum Randen und zu den Bergen folgen zu können, wann immer er will. Wir wünschen ihm die Freude an seinem Ruhestand, die ihm Epikur verspricht: «*Man muss versuchen, die spätere Wegstrecke immer besser zu machen als die vorhergehende, so lange wir noch auf dem Weg sind. Sind wir aber ans Ziel gelangt, dann sollen wir im Gleichmass der Freude leben.*»

¹ Überstandene Mühen machen Freude. Cicero.



Kunst am Bau

Die Künstlerin Leo Bettina Roost zum Ergänzungsbau

LEO BETTINA ROOST

Um zu sehen wie meine Arbeit «Sichten sich» als Kunst-am-Bau-Projekt nachträglich auf mich wirkt, bin ich schon einige Male in den Ergänzungsbau der Kantonsschule zurückgekehrt. Ich sehe das Foyer in seiner alltäglichen Nutzung. Die Schüler haben die Zeichenplastiken in Besitz genommen und selbst Spuren hinterlassen, was beabsichtigt ist. Es gefällt mir sehr, dass die drei grossen Zeichenplastiken langsam verändern. Alles befindet sich in

einem permanenten Übergang. Die Schriftbilder erscheinen und verschwinden. Sie ändern ihre Lesbarkeit mit den Lichtverhältnissen und vermischen sich mit der Spiegelung der Umgebung zu neuen Bildern. Das Moment der real verlaufenden Zeit und die Wetterverhältnisse bestimmen zum grossen Teil ihre Sichtbarkeit. Eine Eigenart dieses Projektes ist, dass es sich in seiner Transparenz kaum fotografisch festhalten lässt.

< Foto © Leo Bettina Roost

Eine Herausforderung in einem Kunst-am-Bau-Projekt besteht für mich in einer dauerhaften Bezugnahme zur Architektur. Im Foyer des Ergänzungsbau habe ich nach einem architektonischen Element gesucht, das sich inhaltlich mit meinem Konzept gut verbinden lässt. Die Glasscheiben als wesentlicher Bestandteil der Installation fand ich hierfür besonders geeignet. Sie bilden das Moment des Übergangs zwischen innen und aussen. Dies lenkt die Aufmerksamkeit auf das Perspektivische und somit auf den eigenen Standpunkt. Auf welche Art das Kunstwerk gesehen wird, hängt von der Bereitschaft der Betrachter ab, dem Objekt zu begegnen.

Das künstlerische Konzept besteht aus zwei wesentlichen Aspekten: Einerseits ist es ein Bild für die komplexen Zusammenhänge, welches das dem Lernen innewohnende Prozesshafte auf einer völlig anderen Ebene erfahrbar macht. Die Schulzeit besteht nicht nur aus Erfolgen; vielmehr begleitet diese Zeit eine wiederkehrende Konfrontation mit Fehlern, «Falsch»einschätzungen und Fehllösungen. Ich finde es sehr wichtig, dass dieses Szenario von Scheitern und Gelingen als fester Bestandteil des Bezugssystems von Lernen und Wissensvermittlung zu sehen ist, egal, ob es sich um schulische oder sonstige Lernprozesse im Le-

ben handelt. Andererseits ist es ganz konkret ein Hinweis darauf, wie sehr wir auf den Text als Medium der Wissensvermittlung und als Informationsquelle in unserem Kulturkreis angewiesen sind.

Die Kompositionen der Schriftbilder sind zusammengesetzt aus Teilen von Computerabstürzen und eigenen Texten. Die bearbeiteten Computerabstürze zeugen von einem Scheitern Informationen festzuhalten. Gleichzeitig haben wir Einblick in eine scheinbar unbekannte Zeichensprache, die aus bekannten Elementen zusammengesetzt ist. Die ursprünglichen Daten zeigen sich noch in der Rhythmik der Zeichenfolge und aus dem vermeintlichen Chaos fügen sich einzelne Buchstaben zu Worten. Auf den Glasscheiben werden Vorstellungen, Ideen und Wünsche sichtbar, durch die der Betrachter und die Betrachterin in die Welt hinaus oder hinein sehen kann. Die übergrossen Schriftzeichen scheinen aus den Textbildern herausgefallen und in den Raum gewürfelt zu sein. Sie verweisen als Platzhalter auf verloren gegangenen Text und transportieren die schockstarren Inhalte der Zeichenkompositionen, die der Computer nach seinem mathematischen Kollaps auswirft. Die Plastiken stehen in Referenz zu den Computerabstürzen auf den Fensterscheiben.

Wichtig war es mir, ein installatives Kunstwerk zu schaffen, welches sich genau so schwer fassen lässt wie die sich wiederholenden Prozesse von Lernvorgängen: Ein Kunstwerk, welches sich vorwiegend in seiner Gegenwärtigkeit zeigt.

In diesem Kunst-am-Bau-Projekt hatte ich die Möglichkeit, Computerabstürze (Zeichen von hochtechnisierten Abläufen) mit Schulalltag, Poesie und Natur in einem architektonischen Rahmen zueinander in Bezug zu bringen, ohne dabei auf Leichtigkeit und Spielerisches zu verzichten. Die Verbindung dieser verschiedenen Ebenen sollte das Motiv auf unterschiedliche Weise in seiner Erscheinung beeinflussen. Ich finde, dass dies hier wirklich gut funktioniert.

Kuns am Bau: Im November 2004 wurden die vier Künstler Christian Herdegg, Christoph Rütimann, Leo Bettina Roost und Stefan Sulzberger von der Jury zu einem Wettbewerb eingeladen. Erwartet wurde eine Auseinandersetzung mit der Zeit und den wechselnden Schülern. Die Kunst sollte in den Bau und dessen Nutzung eingebunden werden. Die Projektvorschläge waren primär auf Papier festzuhalten und konnten durch Modelle ergänzt werden. Zusätzlich mussten genaue Angaben über die Masse und die Materialisierung, ein technischer Bericht sowie eine Kostenaufstellung eingereicht werden. Ende Februar 2005 präsentierten die Künstler ihre Projektvorschläge vor der Jury, bestehend aus Roger Fayet (Leiter Museum Allerheiligen, Vorsitz), Regierungsrat Heinz Albicker (Erziehungsdepartement), Daniel Berti (Vertreter Lehrerschaft), Martin Engeler (Architekt) und Katharina E. Müller (Kantonsbaumeisterin). Als Mitglieder ohne Stimmrecht nahmen Giancarlo Copetti (Lehrer Kantonsschule), Roland E. Hofer (Staatsarchivar) und Brigitta Steinmann (DMS-Leiterin) an den Jurysitzungen teil. Ausgewählt wurde das Projekt von Leo Bettina Roost.



□□ □ er fä^l It hinaus «durch das Fenster»

Eine Begegnung – eine Begehung – der Arbeit von
Leo Bettina Roost im Foyer des Ergänzungsbaus

NOEMI STOLL UND FRÄNZI KELLER, 4MA

Es ist Frühling. Die Sonne scheint ins Mathezimmer hinein. Meine Gedanken schweifen ab: Lindli ... Sommer ... Glacé ... Bekanntschaft vom gestrigen Abend ... usw. Meine Träumereien mischen sich mit den Erklärungen des Mathelehrers zur Wahrscheinlichkeitsrechnung: Sonne ... Varianz ... Ausflug am Rhein ... Bedingte Wahrscheinlichkeit ... Was übrig bleibt, ist ein heilloses Durcheinander. Verzweifelt versuche ich, aus dem Wörterchaos einen Sinn herauszu-

lesen. Endlich die Erlösung: Die Glocke klingelt. Als Nächstes steht der Französischunterricht im Ergänzungsbaus auf dem Stundenplan. Ich gehe auf die Eingangstüre zu, lasse meinen Blick über die grosse, beschriebene Glasfront schweifen, habe aber keine Zeit, mich näher damit zu befassen.

Bestimmt geht es vielen Schülern ähnlich, es ist also höchste Zeit, sich auf das Kunstwerk einzulassen.



Augen auf!

Am Anfang steht das Unverständnis: Was bedeuten diese Zeichen? Steckt irgendein Sinn dahinter? Handelt es sich um einen geheimen Code, welcher entschlüsselt werden will? Unweigerlich beginnt man Zusammenhänge zu suchen, versucht die Ziffern in Beziehung zueinander zu setzen. Steht man draussen vor der Glasfront, werden verschiedene Wirklichkeiten sichtbar. Die eigene Gestalt spiegelt sich in der Glasscheibe, schemenhaft erkennt man auch Schüler, die hungrig unterwegs zur Mensa sind, weiter hinten befinden sich drei Skulpturen, dahinter wiederum eine beschriftete Glasfront, welche erneut den Blick nach draussen öffnet. Beginnen wir die Schriftbilder zu lesen, entdecken wir bald, dass einige

Bruchsätze in Spiegelschrift geschrieben sind. Wir sind also gezwungen, ins Gebäude hineinzugehen, mitten in die raumgreifende Installation und dieses Kunstwerk von allen Seiten zu betrachten.

Es ergeben sich Lichtspiele, welche abhängig vom Wetter sind. An regnerischen Tagen, wenn der Lichteinfall gering ist, verschwindet die Schrift beinahe. An sonnigen Tagen hingegen tritt die Schrift durch die starke Beleuchtung deutlich hervor. Vor der hinteren Glasfront befinden sich drei Buchstabenskulpturen, welche zum Verweilen, zum Sitzen einladen. Es fällt auf, dass die Skulpturen und die Schriftzeichen an den Glasfronten harmonisch in die Architektur des Gebäudes integriert sind.

Doch was bedeuten nun diese Zeichen? Die Künstlerin Leo Bettina Roost, die in Köln lebt und arbeitet, gibt ihrer Arbeit den Titel «Sichten sichten». Hinter der Arbeit steckt die Idee eines Computerabsturzes. Dieser wird sichtbar gemacht durch die nicht entzifferbare Anhäufung von Schriftzeichen, welche nur abschnittsweise einen Sinn ergeben. Erinnerungen konnten nicht festgehalten werden und befinden sich nun verstreut und sichtbar gemacht auf der Glasscheibe. Es bleibt dem Betrachter überlassen, sich eigene Vorstellungen und Ideen zu machen. Die Satzfragmente geben Anstoss für neue Bilder und Gedanken. Bezeichnend für die Moderne Kunst, eröffnet sich das Kunstwerk nicht von selbst; Der Betrachter ist in den Gestaltungsprozess miteinbezogen. Wege für neue Gedanken bleiben offen. Es ist auch

möglich, die Buchstaben und Zahlen nicht einfach nur als Zeichen mit der jeweiligen Bedeutung zu sehen. Vielmehr kann man sie als Gesamtbild oder Skulptur betrachten, ohne dahinter einen Sinn zu suchen. Auch kann das Kunstwerk als ein Berg von Informationen gedeutet werden, welcher auf die Schüler einstürzt. Da kann es schon vorkommen, dass man durch den immensen Informationsfluss lahm gelegt wird – wie ein PC, der einen Computerabsturz erleidet.

Sicherlich gibt es noch viele weitere Interpretationen und Entdeckungen, welche hier nicht angesprochen wurden und vom jeweiligen Betrachter abhängen. Gerade das macht dieses Kunstwerk so interessant und unvergänglich.

Ethik

Ein Dauerbrenner der UNESCO-Gruppe

ANDINA KELLER

Lehrer und Lehrerinnen befinden sich im Clinch: Sinnvolle Bildung legt Grundlagen für kritische Meinungsbildung und muss dabei auch gewisse Werte vermitteln. Dies ist immer eine Gratwanderung, weil Schülerinnen und Schüler keinesfalls manipuliert oder indoktriniert werden dürfen.

Die Mitarbeit in der UNESCO-Gruppe erlaubt es den Lehrkräften, bei kritischen Themen klare Position zu beziehen, sich für ethische Fragen wie die Umsetzung der Menschenrechte und die Erhaltung des Friedens in unserem Alltag einzusetzen. Unsere Schule ist Mitglied der UNESCO-assoziierten Schulen, eines weltweiten Netzwerks von knapp 8000 Schulen in 175 Ländern, die sich «im Bewusstsein der *Einen Welt* für eine *Kultur des Friedens* einsetzen».

Mit verschiedenen Aktivitäten versucht die UNESCO-Gruppe (Hans-Ruedi Dütsch, Alessandra Palumbo, Alex Wanner, Barbara Heuberger und Andina Keller mit etwa 20 Schülerinnen und Schülern) die Grundsätze und Verpflichtungen dieser Mitgliedschaft umzusetzen. Gefordert wird z.B. die kontinuierliche Mitarbeit im UNESCO-Schulnetz. Deshalb nimmt Jahr für Jahr eine kleine Schaffhauser Delegation an der jährlichen Tagung der in der Schweiz assoziierten Schulen teil. Die letzte Ta-

gung fand in La Chaux-de-Fonds zum Thema «Nachhaltige Entwicklung» statt.

Ganz im Sinne unseres Leitbilds, das Beziehungen zu in- und ausländischen Partnerschulen fordert, reist jährlich alternierend eine Schülergruppe mit Lehrkräften nach Schässburg (rumänisch: Sighisoara) zu unserer rumänischen Partnerschule. Danach empfangen wir die entsprechende rumänische Delegation in Schaffhausen. Die Schülerinnen und Schüler werden intensiv auf die Reise vorbereitet, lernen Land und Leute kennen und bleiben meist mit ihren Gastfamilien über die Reise hinaus in Kontakt. «Menschenrechte für alle verwirklichen, Umwelt schützen und bewahren, Anderssein des anderen akzeptieren, Armut und Elend bekämpfen».¹ Dies versucht der UNESCO-Club der Kantonsschule Schaffhausen mit Diskussionen, Projekten, Referaten, Weiterbildung ernst zu nehmen. Es sind ethisch interessierte und engagierte Schülerinnen und Schüler, die sich neben dem regulären Unterricht einmal im Monat treffen. Als Jahresthema 05/06 haben sie das Thema Kinderarbeit gewählt. Ende Juni präsentieren die Projektbeteiligten jeweils ihre Arbeit und Gedanken dazu an zwei Pinwänden im Schulhaus.

¹ http://www.unesco.ch/work-d/schulprojekt_frame.htm

Von der DMS zur FMS

BRIGITTA STEINMANN, DMS-LEITERIN



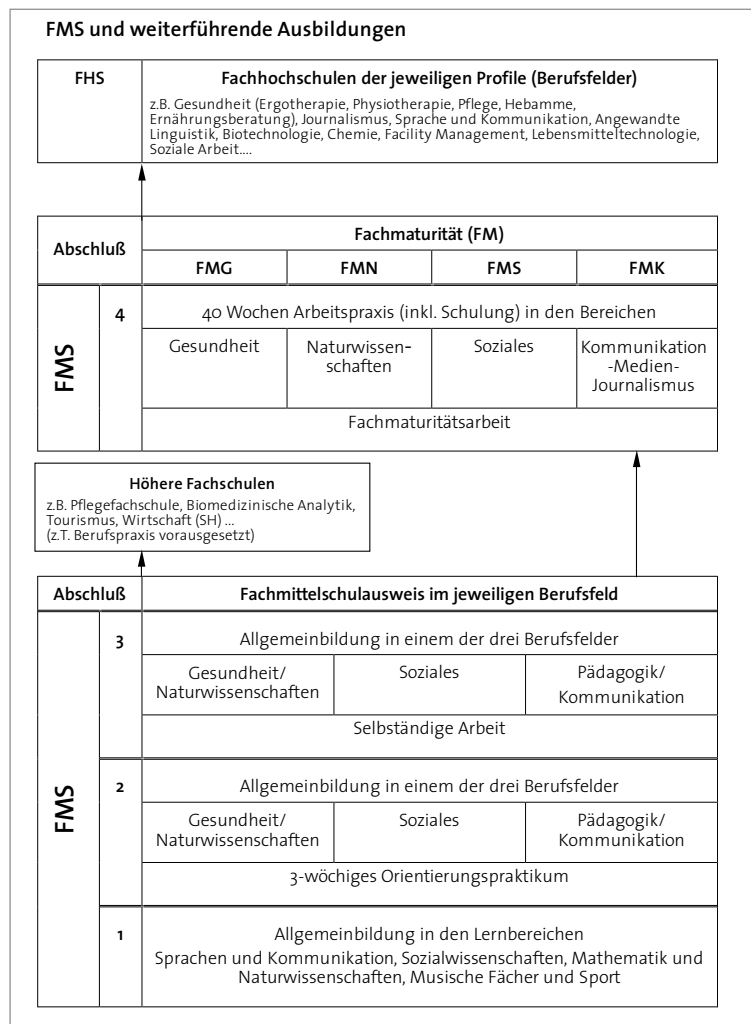
Am 8. Mai 2006 hat der Kantonsrat ohne Gegenstimme der Änderung des Schulgesetzes zugestimmt, welche die Überführung der Diplommittelschule (DMS) in eine Fachmittelschule (FMS) mit Fachmaturität möglich macht.

Die gewichtigste Neuerung besteht in der Möglichkeit, an die ersten drei Jahre ein begleitetes Praxisjahr anzuschliessen, welches mit der Fachmaturität abgeschlossen werden kann. Die Stundentafeln, die Wahlbedingungen und die Promotionsordnung erfahren im Vergleich zu den heute gültigen nur kleine Änderungen. Das bisherige DMS-Diplom wird vom Fachmittelschulabschluss abgelöst und öffnet den Zu-

gang zu Ausbildungen in Höheren Fachschulen wie etwa der Pflegefachschule und zur Ausbildung als Lehrperson für die Vorschulstufe.

Die FMS Schaffhausen wird die drei Profile (Berufsfelder) Gesundheit/Naturwissenschaften, Soziales und Pädagogik/Kommunikation führen. Die Fachmaturität kann in den Gebieten Gesundheit, Naturwissenschaften, Soziales und Kommunikation abgelegt werden. Sie ermöglicht den direkten Zugang zu gewissen Fachhochschulen.

Die Fachmatur Pädagogik wird nicht angeboten. Für die Ausbildung zur Lehrperson an der Primar-



stufe bzw. Sekundarstufe I verlangen die Pädagogische Hochschule Zürich und ihre Partnerschule in Schaffhausen entweder eine gymnasiale Maturität oder eine Aufnahmeprüfung. Die Vorbereitung auf diese Prüfung erfolgt individuell oder im Rahmen eines Vorbereitungskurses.

Namens- und Ordnungswechsel erfolgen auf Beginn des Schuljahres 2007/2008. Alle

DMS-Klassen werden dann in FMS-Klassen überführt. Im Juli 2008 werden in Schaffhausen die ersten Fachmittelschulausweise und 2009 die ersten Fachmaturitätszeugnisse ausgestellt. Mit dieser Neuerung wird die heutige DMS-Ausbildung an die Anforderungen der veränderten Hochschullandschaft angepasst und auch in Zukunft eine attraktive Ausbildungsrichtung in unserem Kanton sein.

Immersion und Maturité bilingue

Unsere zweisprachigen Ausbildungsgänge

PASQUALE COMI, PROREKTOR PROFIL S

Im Immersions-System erhalten die Schüler den ganzen Unterricht oder Teile davon in einer Fremdsprache erteilt.

Im immersiven Unterricht geht es nicht in erster Linie um die Fremdsprache selbst, viel mehr ist sie das Transport- und Verständigungsmittel bei der Erschliessung bestimmter Sachverhalte. Diese Option steht den Schülerinnen und Schülern des Ausbildungsprofils S (sprachlich-altsprachlich) offen, um eine eidgenössisch anerkannte zweisprachige Matur Deutsch-Englisch zu erlangen.

In diesem Projekt möchten wir in den ersten Jahren verschiedene Fragen klären, um 2008

entscheiden zu können, ob und in welcher Form Immersionsunterricht an der Kantonsschule institutionalisiert werden kann.

In erster Linie geht es um die Leistung in den Immersionsfächern, d.h. in den Fächern, welche in der Fremdsprache unterrichtet werden. Bei uns sind dies Mathematik und Physik ab der 2. Klasse und Geschichte ab der 3. Klasse. Werden die fachlichen Ziele in den Immersionsfächern erreicht? Gibt es Niveauunterschiede zu den Klassen ohne Immersionsunterricht? Sind diese auf den Unterricht in der Fremdsprache zurückzuführen?

Zum zweiten Mal in Folge führen wir nun aufgrund der guten Nachfrage eine Immersions-

Lektionenübersicht	1. Klasse	2. Klasse	3. Klasse	4. Klasse
Mathematik	4	4	4	4
Physik	3	2	2	
Geschichte	2	2	2	3
Fachunterricht in englischer Sprache				
Englisch	3	3 (als FF) oder 5 (als SF)	3 (als FF) oder 4 (als SF)	3 (als FF) oder 5 (als SF)

FF= Freifach (Wahl ab 2. Klasse), SF= Schwerpunktfach (Wahl 2. Klasse)



klasse, wobei wir in der 2sb (2005/06) schon auf bald ein Jahr Erfahrung in Mathematik und Physik in englischer Sprache zurückblicken und erste Fragen beantworten können.

Peter Wanner, Mathematiklehrer der 2sb, und der Lehrer der Parallelklasse 2sa, Alex Alder, haben den Stoff soweit abgestimmt, dass Vergleichsprüfungen durchgeführt werden konnten; in der 2sa auf Deutsch, in der 2sb auf Englisch. Das gleiche Prozedere wurde auch in der Physik gewählt: Regula Fluck, welche Physik auf Englisch unterrichtet, führte mit dem Kollegen Hansjörg Gramespacher, der die Parallelklasse unterrichtet, identische Prüfungen durch. Zudem wurden die Zeugnisnoten vor dem Beginn des Immersionsunterrichtes mit denjenigen nach einem Semester verglichen.

Die Unterschiede der Durchschnitte in den einzelnen Prüfungen betragen max. 0.4 Notenpunkte, und dies abwechslungsweise zu Gunsten der 2sa, oder zu Gunsten der 2sb. Die Zeugnisnoten liegen noch näher beieinander.

Diese ersten Ergebnisse lassen die vorläufig beruhigende Aussage zu: Die Leistungen der beiden Klassen liegen im normalen Streubereich. Die Umfrage bei den Schülerinnen und Schülern bestätigte den geglückten Start dieses Projektes. Zusammenfassend darf man sagen: Wenn sich das Interesse an den immersiv unterrichteten Fächern überhaupt geändert hat, dann positiv. Und vor allem: Ausnahmslos alle Schülerinnen und Schüler würden auch heute wieder den Immersionsunterricht wählen.

< v. l. n. r. Katharina Probst, Alina Schüle, Nadja Neumayer

So sind wir denn gespannt, wie sich die Situation im Fach Geschichte, wo der Unterricht in englischer Sprache erst ein Jahr später einsetzt, präsentieren wird. Der Grund für diesen späteren Start ist in der ungleich grösseren Sprachlichkeit dieses Faches zu suchen. Auch hier möchten wir genau hinschauen und mit der Evaluation des Projektes fortfahren.

Maturité bilingue Français-Allemand

Nach Art. 18 MAR besteht auch die Möglichkeit, eine zweisprachige Maturität durch Absolvieren eines Schuljahres an einer geeigneten Mittelschule im fremdsprachigen Landesteil zu erlangen. Diese Möglichkeit soll nun in einem Anschlussprojekt für die Landessprache Französisch eröffnet werden, der Wichtigkeit des französischen Spracherwerbs gerade im politischen und wirtschaftlichen Kontext der Schweiz und Europas Rechnung tragend.

Nach einer ersten Anfrage aus Lausanne für einen solchen Austausch erkundeten wir das Interesse bei unseren Schülerinnen und Schülern. Um den drei fest Entschlossenen diese Möglichkeit zu eröffnen, suchten wir den direkten Kontakt mit den Lausanner Gymnasien.

Diese Zusammenarbeit, welche auch vom Erziehungsdepartement aktiv unterstützt wird, ermöglicht es uns, nächstes Schuljahr vier Schülerinnen und Schüler aus der Waadt an der Kantonsschule Schaffhausen zu haben und drei unserer Schülerinnen im Etat de Vaud ihr zweitletztes Gymnasialjahr absolvieren zu lassen.

An diesem Programm können – solide Leistungen vorausgesetzt – grundsätzlich alle Schülerinnen und Schüler der Maturitätsschule, ausser jene der Immersionsklasse, teilnehmen. Wahlfächer sowie Grundlagenfächer werden grundsätzlich weitergeführt und die Noten übernommen, so dass unsere drei Schülerinnen – falls alles gut läuft – mit ihrer Stammklasse das letzte Schuljahr und die Maturitätsprüfung absolvieren werden. Die Maturaarbeit werden sie dann in französischer Sprache in Schaffhausen gleichzeitig wie ihre Klassenkameradinnen schreiben. Das Fach kann, muss aber nicht Französisch sein.

Bon courage et bonne chance!

Der Informatikunterricht im Umbruch

ECDL als geeigneter Standard

RAPHAEL RIEDERER, FACHVORSTAND INFORMATIK

Vielen dürfte bereits zu Ohren gekommen sein, dass der Informatikunterricht an unserer Schule neu überdenkt wird. Auf der Suche nach einem geeigneten Standard fiel die Wahl auf ECDL (European Computer Driving Licence). Dieses Anwender-Zertifikat bescheinigt das Beherrschen von Grundlagenwissen im IT-Bereich. ECDL ist modular aufgebaut und kann auf Plattformen wie Linux, Mac OS und Windows erworben werden. Die ECDL Foundation mit Sitz in Dublin wurde aufgrund einer Initiative des Dachverbandes der Europäischen Computergesellschaften CEPIS gegründet. In der Schweiz wird das Zertifikat von der Schweizer Informatik Gesellschaft (SI) getragen und von der ECDL Switzerland AG umgesetzt. ECDL-Lehrgänge gibt es in den zwei Niveaustufen: Core (quasi das Kernstück) und Advanced. Zurzeit können folgende Zertifikate erworben werden: ECDL Start (vier bestandene Modulprüfungen aus dem Core-Bereich), EDCL (sieben bestandene Modulprüfungen aus dem Core-Bereich), ECDL Advanced, ECDL WebStarter, ECDL ImageMaker und ECDL CAD.

In Anbetracht dessen, dass es heute immer weniger Berufe gibt, die ohne Grundlagenwissen der Informatik ausgeübt werden können, erhält der Nachweis solcher Kompetenzen einen hohen Stellenwert. Damit die Informatik-

lehrkräfte Erfahrungen im Umgang mit dem neuen Zertifikat sammeln können, wurden für das Frühlingssemester 2006 sechs Pilotklassen ausgewählt. Um das individuelle Vorwissen der Schülerinnen und Schüler gezielter in Erfahrung bringen zu können, hatten diese mindestens vier Modulprüfungen zu Beginn des Informatikunterrichtes abzulegen. Der individuellen Prüfungsvorbereitung dienen Online-Diagnosetests der schwedischen Firma Enlight, die Fragen zu jedem Lernziel im Syllabus (Lehrplan) beinhalten.

Die detaillierten Prüfungsinhalte der Core und Advanced Module können der Homepage von ECDL (www.ecdl.ch) entnommen werden.

Von den insgesamt 104 Schülerinnen und Schülern der Pilotklassen haben 59 die Voraussetzungen für das ECDL Start-Zertifikat erfüllt. Ein Schüler erwarb ECDL Start bereits im Informatik-Freifachkurs der Sekundarschule. Eine Umfrage in den Test-Klassen hat ergeben, dass die Mehrheit der Schülerinnen und Schüler sich mit den Diagnosetests befriedigend bis gut auf die Modulprüfungen vorbereiten konnte. Für den Informatikunterricht der Kantonsschule sind folgende fünf Module aus dem Core-Segment relevant: Computerbenutzung und Dateimanagement (Grundlagen im Betriebssystem), Textverarbeitung (Word), Tabellen-



kalkulation (Excel), Präsentation (Powerpoint), Information & Kommunikation (Browser, Outlook bzw. Entourage).

Die meisten Diagnosetests wurden in den Modulen «Computerbenutzung und Dateimanagement» und «Textverarbeitung» absolviert. Analysiert man die Erfolgsquote der einzelnen Modulprüfungen, so zeigt sich, dass 79% der Schülerinnen und Schüler aus den Pilotklassen das Modul «Computerbenutzung und Dateimanagement» bestanden haben, gefolgt vom Modul «Information & Kommunikation» mit 75%. Interessant ist, dass trotz reger Übungstätigkeit im Modul «Textverarbeitung» die Erfolgsquote lediglich bei 60% liegt. Am wenigsten Diagnosetests wurden im Modul «Präsentation» gelöst, was sich auch mit einer mässigen Erfolgsquote von 54% niederschlägt.

Am meisten Misserfolge erlitten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Modul «Tabellenkalkulation»: Lediglich 40% aller Schülerinnen und Schüler haben hier die Mindestpunktzahl erreicht.

Die Umfrage hat auch ergeben, dass 49% unserer Schülerinnen und Schüler es als erstrebenswert betrachten, ein europäisches Computer-Zertifikat zu erwerben; 8% nennen dies sogar als oberste Maxime. Meines Erachtens muss dieses Ergebnis vor dem Hintergrund betrachtet werden, dass die Konfrontation unserer Schülerinnen und Schüler mit ECDL zu einem Zeitpunkt erfolgte, als die Probezeit gerade erfolgreich abgeschlossen worden war; und da ist eben die Bereitschaft für ein neues «Abenteuer» nicht besonders hoch. Der eingeschlagene Weg im Informatikunterricht scheint also nicht diametral zur Ziellinie unserer Schülerinnen und Schüler zu liegen.

Um eine grössere Arbeit wie beispielsweise eine Diplom- oder Maturaarbeit effizient verfassen zu können, reichen die Lerninhalte der ECDL Core-Module aber nicht aus. Wünschenswert ist, dass insbesondere das Unterrichtsniveau im Bereich Textverarbeitung angehoben werden kann. Ohne Erhöhung der Stundendotation ist dieses Ziel sicherlich nicht realistisch.

Fordern und Fördern an der Kanti

Umwelt kritisch hinterfragen

SIMON SEPAN, LUZIUS ZUMSTEIN, MATURANDEN



Eine Möglichkeit bestände darin, dass zukünftige Schaffhauser Kantonsschülerinnen und -schüler sich zu Beginn des Informatikunterrichts im Frühlingsemester der ersten Klasse selbständig auf die ECDL Start-Zertifikatsprüfungen vorbereiten. Mit Hilfe der Diagnostests und unter Rückgriff auf das Vorwissen aus der Sekundarschule wäre das sehr wohl möglich. Somit könnte sich der Informatikunterricht vollumfänglich auf die geforderten zusätzlichen Lerninhalte aus dem Advanced-Bereich konzentrieren. Für die weiteren Schritte

in der Entwicklung des Informatikunterrichts liefern die Testklassen sicherlich wichtige Informationen.

Allen Informatiklehrkräften ist klar, dass auch mit ECDL kein Wundermittel geschaffen wurde, mit dem den Lernenden im Eilzugtempo und erst noch in der erwünschten Nachhaltigkeit PC-Anwenderkenntnisse vermittelt werden können. Der Start mit einem europäischen Zertifikat ist einen Versuch wert, ob er geglückt ist, wird sich zeigen.

Wir hielten an der Lehrerkonferenz im März ein kurzes Referat unter dem Titel «Fordern und Fördern». Im Anschluss daran wurden wir gebeten, die zentralen Anliegen des Vortrages für das Bulletin zusammenzufassen und in einem Artikel darzulegen.

Die Hauptthematik des Vortrages war die unkritische Lebenseinstellung vieler unserer Mitschülerinnen und Mitschüler und die teilweise fehlende Bereitschaft der Lehrerinnen und Lehrer, dem nachhaltig entgegenzuwirken. Wir gehen davon aus, dass ein Kantonsschüler, eine Kantonsschülerin fähig sein sollte, die eigene Umwelt kritisch zu hinterfragen, beziehungsweise an dieser Schule auch diesbezüglich ausgebildet werden muss.

Diese Meinung wird – laut Leitbild – von unserer Schule ebenfalls geteilt. Zur Veranschaulichung möchten wir einige wichtige Punkte zitieren:

– «Unsere Schule strebt eine fundierte Bildung der Schülerinnen und Schüler an, die sie befähigt, selbstständig und kritisch zu denken.

– Das bedingt: Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen.»

– Unter dem Punkt «Verhältnis zur Gesellschaft» steht: «Wir sind eigenständig und kritisch.»

Trotz mehrfacher Nennung dieser wichtigen Aspekte lassen uns verschiedene Erfahrungen

im gelebten Schulalltag zweifeln, ob diesem Anliegen genügend Folge geleistet wird. Gerade beim heutigen Informationsüberfluss ist die (erlernbare) Fähigkeit zu hinterfragen von essenzieller Bedeutung. Die fehlende Bereitschaft, sich generell mit gesellschaftlichen Themen und Fragestellungen auseinanderzusetzen, ist alarmierend, ja beängstigend.

Wir stellten uns die Frage, worin die Ursachen dieser Mängel liegen könnten, und kamen zum vorläufigen Schluss, dass zum Beispiel engagierte Unterrichtsgespräche über gesellschaftliche Belange (gerade hier ist kritisches Denken sehr wichtig) seitens der Schülerinnen und Schüler oft auf wenig Begeisterung stossen und zu viele Lehrpersonen deshalb diese Gesprächsrunden vernachlässigen. Die unkritische Einstellung vieler ist unserer Meinung nach Ausdruck einer Fehleinschätzung der Relevanz solcher Diskussionen. Es wird nicht erkannt, dass die Fertigkeiten, die man dabei erlernt, später von zentraler Bedeutung sein werden, und zwar sowohl für die Person (hier gedacht als Individuum) als auch für die Gesellschaft.

An dieser Stelle appellierten wir an die Lehrerinnen und Lehrer aller Fachbereiche, den Vorgaben des Leitbildes vermehrt gerecht zu werden, das kritische Denken im Unterricht aktiv(er) zu

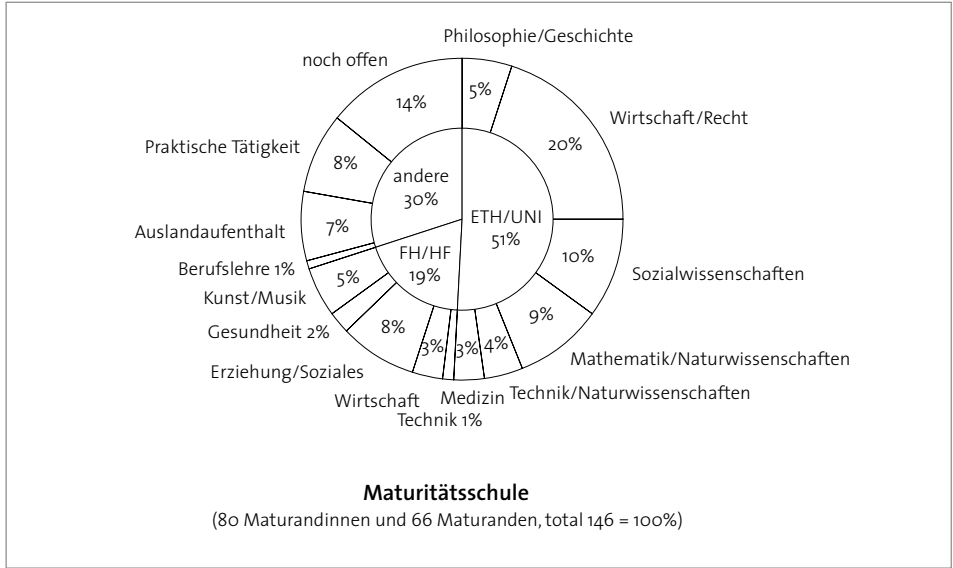
Studien- und Berufsabsichten 2006

URS SAXER, REKTOR

Maturitätsschule

Von den insgesamt 146 Schülerinnen und Schülern des diesjährigen Maturajahrganges beabsichtigen 74, also gut die Hälfte, ein universitäres Studium aufzunehmen. Die philosophisch-historischen und sozialwissenschaftlichen Studienrichtungen werden dabei von 22 Maturanden als Ziel angegeben. Die Wirtschafts- und Rechtswissenschaften werden von unseren Schulabgängern seit längerer Zeit häufig gewählt, dieses Jahr haben sich 29 Maturandinnen und Maturanden dafür entschieden. Die mathematisch-naturwissenschaftli-

chen und technischen Studienrichtungen an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETH) und an der École Polytechnique Fédérale de Lausanne (EPFL) wurden dieses Jahr vermehrt gewählt, 23 Schüler haben sich dafür entschieden. Knapp ein Fünftel der künftigen Maturandinnen und Maturanden werden eine Fachhochschule (FH) bzw. eine Höhere Fachschule (HF) besuchen. 12 von 26 wählen eine Ausbildung im erzieherischen-sozialen Bereich, 7 eine Ausbildung im Bereich Kunst und Musik. 20 Schülerinnen und Schüler haben sich noch nicht entschieden; nur gerade 11 werden nach der Matura eine praktische Tätigkeit aufnehmen.



fördern und stärker auf dessen Bedeutung aufmerksam zu machen.
Seit unserem Vortrag haben wir zahlreiche konstruktive Rückmeldungen erhalten und es

hat uns sehr erfreut, dass wir auf allseits offene Ohren gestossen sind.
Selbstverständlich verbinden wir damit die Hoffnung, mehr als nur einige Diskussionen provoziert zu haben.

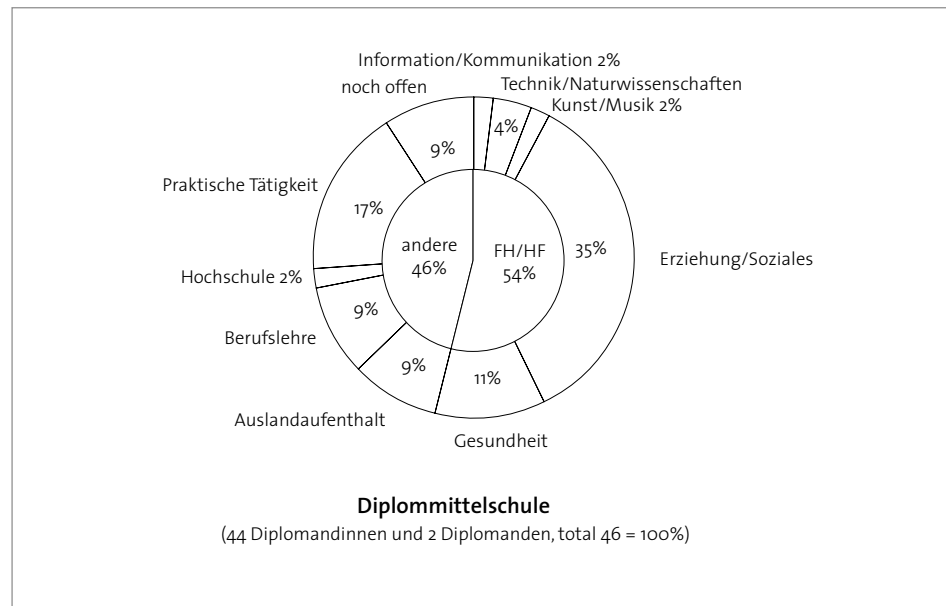
«Das Spiegelbild»

ANNETTE VON DROSTE-HÜLSHOFF

Diplommittelschule

Von den 46 Absolventinnen der Diplommittelschule werden 20 eine Fachhochschule bzw. eine Höhere Fachschule besuchen. Der überwiegende Teil hat sich dabei für die Richtung Erziehung/Soziales und für paramedizinische

Ausbildungen entschieden. Darunter befinden sich Berufe wie Kindergärtnerin, Primarlehrerin, Sozialpädagogin, Physiotherapeutin, Hebamme und Pflegefachfrau. Daneben werden aber auch Berufe wie Übersetzerin, Journalistin und Studiengänge in Musik oder in hauswirtschaftlicher Betriebsführung gewählt.



Schaust du mich an aus dem Kristall
Mit deiner Augen Nebelball,
Kometen gleich, die im Verbleichen;
Mit Zügen, worin wunderbarlich
Zwei Seelen wie Spione sich
Umschleichen, ja, dann flüstre ich:
Phantom, du bist nicht meinesgleichen!

Und was den Mund umspielt so lind,
So weich und hülflos wie ein Kind,
Das möcht' in treue Hut ich bergen;
Und wieder, wenn er höhrend spielt,
Wie von gespanntem Bogen zielt,
Wenn leis' es durch die Züge wühlt,
Dann möcht' ich fliehen wie vor Schergen.

Bist nur entschlüpft der Träume Hut,
Zu eisen mir das warme Blut,
Die dunkle Locke mir zu blassen;
Und dennoch, dämmerndes Gesicht,
Drin seltsam spielt ein Doppellicht,
Trätest du vor, ich weiss es nicht,
Würd' ich dich lieben oder hassen?

Es ist gewiss, du bist nicht Ich,
Ein fremdes Dasein, dem ich mich
Wie Moses nahe, unbeschuhet,
Voll Kräfte, die mir nicht bewusst,
Voll fremden Leides, fremder Lust;
Gnade mir Gott, wenn in der Brust
Mir schlummernd deine Seele ruhet!

Zu deiner Stirne Herrscherthron,
Wo die Gedanken leisten Fron
Wie Knechte, würd' ich schüchtern blicken;
Doch von des Auges kaltem Glast,
Voll toten Lichts, gebrochen fast,
Gespenstig, würd' ein scheuer Gast,
Weit, weit ich meinen Schemel rücken.

Und dennoch fühl' ich, wie verwandt,
Zu deinen Schauern mich gebannt,
Und Liebe muss der Furcht sich einen.
Ja, trätest aus Kristalles Rund,
Phantom, du lebend auf den Grund,
Nur leise zittern würd' ich, und
Mich dünkt — ich würde um dich weinen!

Gedichte 1844

Impressum

Kantonsschule Schaffhausen (www.kanti.ch), Pestalozzistrasse 20, 8200 Schaffhausen

Redaktion Christine Schnyder, Suzanne Koradi

Gestaltung / Fotos Carla Rossi

Auflage 3000 Exemplare **Redaktionsschluss** der nächsten Ausgabe 10. November 2006

